

**DEUTSCHE LITERATURDENKMALE DES  
18. UND 19. JAHRHUNDERTS. NO.  
89/90. NEUE FOLGE NO. 39/40.  
PHILOSOPHISCHE AUFSÄTZE; MIT G.  
E. LESSINGS VORREDE UND ZUSÄTZEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649769049

Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts. No. 89/90. Neue Folge No. 39/40.  
Philosophische Aufsätze; Mit G. E. Lessings Vorrede und Zusätzen by Karl Wilhelm Jerusalem  
& Paul Beer & August Sauer

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**KARL WILHELM JERUSALEM & PAUL BEER & AUGUST SAUER**

**DEUTSCHE LITERATURDENKMALE DES  
18. UND 19. JAHRHUNDERTS. NO.  
89/90. NEUE FOLGE NO. 39/40.  
PHILOSOPHISCHE AUFSÄTZE; MIT G.  
E. LESSINGS VORREDE UND ZUSÄTZEN**



Neues über das Leben Karl Wilhelm Jerusalem's zu sagen, wird nach Koldeweys auf aktenmässiger Grundlage beruhender Darstellung wohl nicht mehr möglich sein (Aufsätze und Vorträge aus verschiedenen Wissensgebieten. 2. Bd. Lebens- und Charakterbilder. Von Dr. Friedrich Koldewey. Wolfenbüttel 1881. S. 167—202; Werthers Urbild). Die Daten stelle ich kurz zusammen.

Als Sohn des Abts Jerusalem wurde Karl Wilhelm am 21. März 1747 in Wolfenbüttel geboren. 1751 verlegte der Vater seinen Wohnsitz nach Braunschweig. Des Knaben erster Lehrer (bis 1753) war Giseke. Dann besuchte er eins der beiden Braunschweiger Gymnasien und wurde 1760 dem Carolinum, einem Mittelding zwischen Schule und Universität, übergeben. Seine Lehrer waren dort u. a. Ebert, Gaertner, Zachariae; von ganz besonderem Einfluss war auf den Schüler Konrad Arnold Schmid.

Seit dem Herbst 1765 studierte er erst 2 Jahre in Leipzig, dann  $1\frac{1}{2}$  Jahre in Göttingen die Rechte. Daneben interessierte er sich für Malerei, Poesie und Philosophie. In Leipzig begegnete er Goethe und schloss Freundschaft mit Johann Joachim Eschenburg. Nach Abschluss der Studien lebte er eine Zeit lang zu Haus und besuchte von dort aus seinen Vetter Julius Moeser in Osnabrück. Am 22. Mai 1770 wurde er als Assessor an der Justizkanzlei in Wolfenbüttel angestellt, am 31. Mai machte er sein Examen, am 15. Juni wurde er in sein Amt eingeführt. Lessing

war kurz vorher nach Wolfenbüttel gekommen. Die beiden Männer traten sich trotz des erheblichen Altersunterschiedes nahe: in der Vorrede zur Ausgabe der vorliegenden Aufsätze hat Lessing nach Herders Worten „die Urne des Freundes mit immergrünenden Sprossen eines schönen philosophischen Laubes umschlungen.“

Im Juli 1771 wurde Goué wegen toller Streiche seines Sekretärpostens in Wetzlar enthoben; Jerusalem wurde sein Nachfolger. Im September 1771 trat er sein neues Amt an. Er fand unter seinen Kollegen das lustige Treiben des Ritterbundes, von dem Goethe in *Dichtung und Wahrheit* erzählt, hielt sich aber ziemlich fern davon. An Goethe fand er gar keinen Gefallen. Unter seinem Ritternamen „Masuren“ wurde er 1775 von Goué dramatisiert (*Masuren, oder der junge Wertler, ein Trauerspiel aus dem Illyrischen*. Frankfurt und Leipzig, 1775. 8<sup>o</sup>.) Sein liebster Verkehr war der mit Nieper, der aber im Sommer 1772 nach Hannover ging, und mit von Kielmannsegge. Jerusalem's äussere Erscheinung in Wetzlar beschreibt Goethe (*Cotta-Kröner Bd. XXI. S. 90.*) Der aus dem Werther bekannte peinliche Vorfall im Hause des Präsidenten Grafen v. Bassenheim und die beständigen „Seccaturen“ (um einen Lieblingsausdruck Jerusalem's zu brauchen) seitens seines Vorgesetzten, des Hofrats v. Hoefler, verbitterten seine Stimmung. Er wandte sich mit Eifer der Philosophie zu, studierte besonders Leibniz und Mendelssohns *Phaedon*. Auch schrieb er, wie schon früher in Wolfenbüttel, philosophische Essays. Einer davon war eine Verteidigung des Selbstmordes. Die unglückliche Liebe zu Elisabeth Herd, der Gattin des kurpfälzischen Legationssekretärs, gab dann den äusseren Anstoss zu dem Abschluss, zu dem Jerusalem's Leben in den letzten Monaten schon hinsteuerte: zum Selbstmord. Er entlieh die Pistole von Lotte Buffs Bräutigam Kestner. Am Morgen des 30. Oktober 1772 wurde er noch lebend aufgefunden. Um 12 Uhr mittags starb

er. Abends um  $\frac{3}{4}$  11 wurde er zu Grabe getragen. Joh. Chr. Kestner schickte Goethe einen Bericht über Jerusalems Tod; er ist in seines Sohnes A. Kestner Buch „Goethe und Werther“ 1854, S. 86 ff., enthalten.

Briefe Jerusalems sind an folgenden Stellen veröffentlicht:

1. O. v. Heinemann), Elf Briefe von Jerusalem-Werther. Im Neuen Reich Jahrg. IV. 1874, 1. Bd., S. 970—980. — 1 und 2 aus Göttingen, 3 aus Osnabrück, 4—8 aus Wolfenbüttel, 9—11 aus Wetzlar. Alle sind an Eschenburg gerichtet.

2. Herbst, Goethe in Wetzlar, 1881. S. 65 ff. Ein Brief Jerusalems an seinen Vater.

3. E. Wolff, Neue Briefe von und über Jerusalem-Werther. Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte. II. Bd. 1889. S. 532—545. Die Briefe sind meist aus Wetzlar. Der vorletzte ist vom Abt Jerusalem, der letzte von Eschenburg. Wolff verbindet mit der Veröffentlichung eine treffende Charakteristik Jerusalem-Werthers.

Die vorliegenden Aufsätze hat Lessing 1776 herausgegeben, gewissermassen als Protest gegen die „Leiden des jungen Werthers“: es verdross ihn, den toten Freund als „empfindsamen Narren“ dargestellt zu sehen, den er als „wahren, nachdenkenden Philosophen“ kannte.

Für die beiden ersten und die beiden letzten der fünf Aufsätze sagen Lessings Zusätze auch heute noch alles Nötige.

Der dritte Aufsatz „Über die Freiheit“ geht von einem Buche „über die Belohnungen und Strafen nach Türkischen Gesetzen“ aus. Für Fiktion konnte man dies Buch nur halten, wenn man Jerusalems Aufsatz nicht in Händen gehabt hatte. Dieser nennt mehrfach als Verfasser jenes Buches einen Herrn von Joeh.

Doch weiss schon Jerusalem, dass dies ein Deckname ist; S. 27<sup>35</sup> heisst es „der sogenannte Hr. von Joch“. Rassmann (Lexikon deutscher pseudonymer Schriftsteller n. s. w., Leipzig 1830, S. 93) giebt K. F. Hommel als Verfasser an. Auch Mensel (Das gelehrte Teutschland u. s. w., 3. Ausg., Lemgo 1776, S. 489 ff.) führt unter Karl Ferdinand Hommels Schriften an: „Alexander v. Joch. über Belohnungen und Strafen nach türkischen Gesetzen. Bayreuth und Leipzig 1776. 8<sup>o</sup>. Zweite verbesserte Auflage 1772“. Hommel (1722—1781; vgl. Teichmann in der A. D. B. XIII. S. 58f.), „erster Professor der Rechte“ u. s. w. in Leipzig, ist in Juristenkreisen bekannt als Herausgeber des „Teutschen Flavian, d. i. Anleitung so wol bey bürgerlichen als peinlichen Fällen Urtheil abzufassen. Bayreuth 1763, 1766, 1775“. Von der ersten Ausgabe seines Buches Alexander von Joch / beyder Rechte Doctor / über / Belohnung / und / Strafe / nach Türkischen Gesetzen. / [Kupfer.] / Bayreuth und Leipzig / bei Johan Andreen Tidbeck 1770 existieren Exemplare noch auf der Königl. Bibliothek zu Berlin (Sign. Fn 5306) und der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen. Jerusalem geht jedoch von der zweiten Auflage aus. Er erwähnt S. 28 Jochs Polemik gegen einen Herrn Rautenberg.<sup>1)</sup> Diese aber findet sich erst in der zweiten Auflage: Alexander von Joch / über / Belohnung / und / Strafe / nach Türkischen Gesetzen. / Auctore, durchgängig verbesserte und mit einem Anhange vermehrte Ausgabe, welcher die Widerlegung der wichtigsten / Zweifel enthält. / [Kupfer.<sup>2)</sup>]

<sup>1)</sup> Nach Bemerkungen in Jochs Schrift ein braunschweigischer Prediger, der Home übersetzt und angefochten hat (s. S. 276f.). Mensel und die A. D. B. erwähnen ihn nicht.

<sup>2)</sup> Der Kupferstich ist derselbe wie in der ersten Ausgabe: eine aus Wolken hervorgreifende Hand hebt ein Brett an einem Ende; eine darauf liegende Kugel gerät dadurch ins Rollen. Das Bild erklärt sich aus den §§ 45, 57 u. a. der zweiten Auflage.



Bayreuth und Leipzig / bey Johan Andreen Lübeck  
1772.<sup>1)</sup>

Das Buch ist aus mehr als einem Grunde interessant. Das darin vorgetragene ist Wolfsche Popularphilosophie. Des Verfassers erste Sorge ist, so viel als möglich, in bilderhafter Schreibart die Sache leicht und angenehm vorzutragen; er ist stolz darauf, dass selbst Frauenzimmer die erste Ausgabe des Buches gelesen haben sollen. Auch will er nicht bloss von der Freiheit der Seele sprechen; vielmehr enthielte sein Buch mancherley Ausschweifungen und ein kleines System der Weltweisheit in allerersten Zügen.

Auch die sprachliche Form bietet des Interessanten genug; einen sehr handgreiflichen Beweis, wie wenig für jene Zeit von einer ausgebildeten, allgemein angewandten Schriftsprache die Rede sein kann.

Gewidmet ist das Buch Dem / Wohlgebohrnen und Hochgelehrten, / HERRN / Abraham Gotthelf / Kästner, / Königl. Großbritanischen und Churfürstl. / Braunschweig Lüneburgischen Hof- und / Zutritten Rathe, / Hochberühmten Professoru der Mathematik und / Naturlehre zu Göttingen. / Meinem Hochgeschätzten Herren. Das darauf folgende Dedikationsschreiben ist datirt: \* \* den 23. März 1772. Damit ist klar, dass, da Jerusalem, wie wir gesehen haben, die zweite Auflage benützt hat, die bisherige, auch von Koldewey und Wolff vertretene Ansicht, dass die von Lessing veröffentlichten Aufsätze Jerusalems in Wolfenbüttel entstanden sind, irrig ist. Wenigstens der dritte Aufsatz ist nach dem März 1772, also in Wetzlar geschrieben.

Die zweite Auflage von Jochs Buch ist in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen vom 25. Dezember

<sup>1)</sup> Exemplare besitzen: die Kgl. Bibliothek in Berlin (Sign. Fu 5307), die Kgl. öffentliche Bibliothek in Dresden, die Stadtbibliothek in Leipzig, die Kgl. Bibliothek in München, die Universitäts-Bibliothek in Erlangen, vielleicht auch noch andere.

1772 No. C. III rezensiert (Seufferts Neudruck, D. L. D. 7./8. S. 678 ff.). Goethe hat diese Rezension in Band XXXIII der Ausgabe letzter Hand aufgenommen; auch in Hirzel-Bernays „jungem Goethe“ steht sie (Bd. II. S. 477 f.), und auch v. Biedermann (Goethe-Forschungen I. S. 341), sowie Scherer (Einleitung zu Seufferts Neudruck) finden keinen Grund, sie Goethe abzusprechen. Sie beginnt mit der Fabel von einem Buchfinken und einem Zeisig, die in einer grossen Voliere gefangen sitzen und in Streit geraten, ob sie im Käfig stecken oder nicht. Ihren Streit schlichtet ein Kanarienvogel mit den Worten: Kinder, wenn ihr streiten müßt, ob ihr im Käfig seid oder nicht? so ist's so gut, als wäre ihr nicht dazwischen! — Dann folgt die Inhaltsangabe und Besprechung des Buches, nach am Schluss heisst es: — Doch die Materie ist unerhäßlich, und der Kanarienvogel in unjrer Fabel sagt alles, was wir von diesem Buch und der ganzen Streitfrage denken. — Die Rezension ist ein wichtiges Zeugnis für die Weltanschauung des jungen Goethe.

Von Lessings Zusätzen ist der zum dritten Aufsatz wiederum der wichtigste und bedarf allein einer Bemerkung. In ihm hat sich Lessing am klarsten und einwandfreisten über seine Stellung zur Willensfreiheit ausgesprochen: Zwang und Notwendigkeit, nach welchen die Vorstellung des Besten wirkt, wie viel willkommener sind sie mir, als fehlte Vermögenheit, unter den nehmlichen Umständen bald so, bald anders handeln zu können! Ich danke dem Schöpfer, daß ich muß; das Beste muß. (S. 62<sub>7-8</sub>.) Die Auffassungen über Lessings Stellung zur Freiheit des menschlichen Willens gehen ja sehr weit auseinander. Spicker besonders (Lessings Weltanschauung, Leipz. 1883) bestreitet mit grosser Entschiedenheit, dass Lessing die Willensfreiheit geleugnet habe. Es ist wohl auch nicht zu verkennen, dass Lessing in dieser Frage nicht immer konsequent

geblieben ist. Denn einerseits finden wir bei ihm eine Reihe von Gedanken, die eine Annahme der Freiheit des Willens unmöglich erscheinen lassen.\*) Andererseits kann nicht geleugnet werden, dass Lessing auch Deduktionen geführt und Äusserungen gethan hat, die dem Willen einen Einfluss auf die Entschliessungen zugestehen. Zu verwundern ist aber, dass die Worte unseres Zusatzes so verschieden ausgelegt werden konnten, wie es geschehen ist. Es ist noch nicht das wunderbarste, wenn selbst Ritter, der grosse Geschichtsschreiber der Philosophie, von einer „doppelten Polemik Lessings einmal gegen die Freiheitslehre und dann gegen den Determinismus“ spricht (Über Lessings philosophische und religiöse Grundsätze. Gött. Stud. 1847. 2. Abt. S. 151—221; dann auch als Buch erschienen). Ritter findet diese doppelte Polemik im Schluss des Zusatzes, verkennt aber (wie auch Spicker S. 309 u. a.) offenbar den Thatbestand, wenn er glaubt, Lessing wolle da (s. S. 62, ff.) das zweite System an die Stelle des Determinismus setzen (s. Ritter S. 181). Aber Lessing will nicht den Determinismus durch das System ersetzen, sondern es soll gegen ihn erhobene Einwürfe heben, soll also die Lehre vom Determinismus stützen, bekräftigen. Von einer Polemik gegen den Determinismus kann demnach hier nicht die Rede sein, und wer es für abgeschmackt hält, bei Lessing vom Determinismus zu sprechen, darf unsre Stelle für sich nicht in Anspruch nehmen. Die Untersuchung, um was es sich bei dem „zweyten System“ handle, würde hier wohl zu weit führen. Hebler (Lessing-Studien,

\*) Es sei gestattet, den in der reichen Litteratur hierüber zusammengetragenen Stellen eine aus den Briefen Lessings (Lachmann XII. S. 656. Vom 11. Juli 1780, an Jacobi) hinzuzufügen: „Mündlich habe ich von ihnen nicht Abschied nehmen sollen. Schriftlich will ich es nicht thun. Eder welches einerley ist, und wie die thätigste Anstiftung erpart; soll ich es auch nicht.“